



Warum sind wir arm?

★
Eine eindringliche Frage
an alle Arbeiterinnen

von
Luise Zietz

Bz

27108

Liebe Leserin!

Und du ackerst und du säst
Und du nietest und du nähst,
Und du hämmerst und du spinnst,
Sag' o Volk, was du gewinnst!

Der Titel des kleinen Büchleins, das ich dir hiermit überreichte, ist eine Frage an dich.

Kannst du sie mir beantworten? Hast du schon einmal nachgedacht über die uns allen nur zu bekannte Tatsache, daß wir — du, deine Kolleginnen, Kollegen, die ganze große Arbeiterklasse — trotz des größten Fleißes und der weitestgehenden Sparsamkeit arm sind und arm bleiben bis an unser Lebensende?

Gelt, darauf weißt du mir keine Antwort zu geben?

Vielleicht bist auch du der Meinung, es habe halt immer, von Anbeginn der Welt an, Reiche und Arme gegeben, und so werde es auch weiter bleiben, damit müsse man sich, so gut es gehe, abfinden.

Oder gehörfst du gar zu jenen Leuten, die da glauben, der liebe Gott habe diese Ordnung der Dinge so geschaffen, wie wir sie heute sehen? Darin hätten wir uns in Demut zu fügen; denn: „Wer Knecht sei, müsse Knecht bleiben“.

Ach nein, ich glaube es nicht, daß du zu diesen törichten, knechtseiligen Menschen gehörfst, die sich stumpfsinnig in ihr Schicksal ergeben, weil — nun weil sie eben meinen, ihr Schicksal sei unabänderlich, oder weil sie überhaupt nichts „meinen“. Ihre Unwissenheit in all den Dingen des geschichtlichen Geschehens, ihre Bequemlichkeit, die sie verleitet, im alten Trott des täglichen Einerleis weiterzutragen, ohne viel nachzudenken, sind schuld, daß sie gebuldig die Sklavenketten der Armut und Abhängigkeit weiter schleppen, ohne auch nur den Versuch zu machen, sie zu lockern und abzuschütteln.

Doch du — so hoffe ich — stellst dich in die Reihen der klugen und tapferen Mädchen und Frauen, die mit hellen Augen um sich schauen, die das Ungerechte des gegenwärtigen Gesellschaftszustandes empfinden, die sich bemühen, die Zusammenhänge der Dinge zu er-

kennen und die den starken, unbeugsamen Willen haben, wacker zuzugreifen und mitzuhelfen, daß es anders werde, mitzuhelfen an dem großen, schönen Befreiungswerk der Arbeiterklasse. Das Wert der Befreiung, das die wirtschaftliche Abhängigkeit zertrümmern wird, segt auch Armut, Not, Elend, geistige Knechtschaft und politische Rechtlosigkeit hinweg.

Hast du dieses erst begriffen, hast du erst erkannt: wir sind keineswegs unlöslich gefettet an Armut und Ueberarbeit, es gibt vielmehr ein wirksames Mittel uns davon zu befreien; wärest du da nicht der größte Tor wenn du es unbenutzt liehest? Sicherlich!

Und dieses Mittel ist noch dazu ein so überaus einfaches. Es heißt: **Alle, die ihr schafft und euch mühet im Dienste anderer, seid einig!** Wir alle, die da arm und abhängig sind, haben das gleiche Los, das gleiche Interesse, deshalb müssen wir auch gemeinsam und energisch für die Durchsetzung unserer Interessen arbeiten und kämpfen.

„Uns fettet die Liebe,
Uns fettet die Not,
Wir kämpfen für Freiheit und Brot.“

Durch den Eintritt in die **sozialdemokratische Partei** bekunden wir diesen Willen zur Einigkeit, den Willen, mit Dransetzung unserer ganzen Kraft am Aufbau einer schönen, sonnigen Zukunft für die gesamte Menschheit zu schaffen.

Die veränderte Stellung der Frau.

Bist du bereit, in unsere Reihen zu treten, um mit der glühenden Begeisterung, wie nur die Hingabe an ein hohes, herrliches Ideal sie zu entzünden vermag, unter der Fahne des Sozialismus zu kämpfen, so sollst du herzlich willkommen sein.

Sicherlich aber werden allerlei sogenannte „Freunde“ und „weise Ratgeber“ versuchen, dich in deinem tapferen Entschluß wankend zu machen.

Zunächst wird die alte, ständig wiederkehrende Redensart aufgetischt: „Mädchen und Frauen verstehen nichts von Politik, diese ist Sache der Männer.“ Ist das richtig? **Nein, wahrhaftig nicht!** Zu Urgroßmutter's Zeiten hat der Einwand seine

Berechtigung gehabt. Schiller kennzeichnete z. B. in der „Glocke“ zutreffend die Zustände der damaligen Zeit mit den schönen Worten:

Und drinnen (im Hause) waltet die züchtige Hausfrau,

 Sie reget ohn' Ende die fleißigen Hände
 Und mehrt den Gewinn mit ordnendem Sinn
 Und füllet mit Schätzen die duftenden Laden
 Und dreht um die schnurrende Spindel den Fader
 Und sammelt in reinlich geglättetem Schrein
 Die schimmernde Wolle, den schneeigten Lein
 Und füget zum Guten den Glanz und den Schimmer
 Und ruhet nimmer.

Heute ist das alles bekanntlich ganz anders geworden. Ein mächtiger, unwidderstehlicher Revolutionär ist über die Erde geschritten und hat die menschlichen Einrichtungen, alt und ehrwürdig, gewandelt. Heute wird nicht mehr daheim gesponnen, gewebt und all jene Gegenstände hergestellt, derer die Familie zum Leben bedarf; heute werden diese Dinge in den Riesenfabriken, in den mannigfachen Werkstätten, in den Höhlen der Heimindustrie gefertigt. Die ehemals produktive Arbeit der Frauen und Mädchen ist aus dem Hause in die Fabrik verlegt. Und — die Frauen und Mädchen sind der Arbeit gefolgt. Aus der selbständig Schaffenden im eigenen Heim, für eigenen Bedarf, ist die Lohnarbeiterin des Fabrikanten, des Kaufmanns usw. geworden; sie schaffen in den lärm- und staub- erfüllten Sälen der Fabriken und Werkstätten, in dumpfen Kontoren und Läden, in den licht- und lustarmen Kammern der Heimarbeiterinnen, auf Bauten und in Bergwerken, als Landarbeiterin und als Staats„beamtin“. Zirka 10 Millionen Mädchen und Frauen mußten schon vor dem Kriege in Deutschland ihr Brot selber verdienen.

Und der Krieg hat noch eine gewaltige Zunahme der Frauen-erwerbsarbeit gebracht.

In der K r i e g s i n d u s t r i e schaffen die Frauen als Munitions- arbeiter, sind sie im Berg- und Hüttenbetrieb tätig, in der chemischen und Elektrizitätsindustrie, in der Korbmacherei, in der Bekleidungs- und Nahrungsmittelindustrie.

Im H a n d e l u n d V e r k e h r hat die Frauenarbeit gleichfalls eine ungemein starke Zunahme erfahren: Schaffnerin und Chauffeurin

sind bereits längst eine alltägliche Erscheinung geworden, desgleichen Kutscherin, Postbotin und weiblicher Postillon.

Beim Bahn- und Wegebau, bei Tief- und Hochbauten schauzen Frauen und in der Heimindustrie schwillt das Heer der Arbeiterinnen unausgesetzt noch weiter an.

In der Landwirtschaft und bei der Viehzucht sind es vorwiegend Frauenhände, die schaffen, die pflügen und säen, ernten dreschen.

Der größte Prozentsatz der Gesamtarbeit der Gesellschaft wird gegenwärtig von Frauenhänden geleistet.

Sch würde keinen Beruf, in dem die Frauen nicht schaffen.

Und nach dem Kriege wird das nicht anders werden; denn zuviel unserer besten männlichen Arbeitskräfte hat der Krieg vernichtet, verkrüppelt und dem Siechtum ausgeliefert. Sie fehlen, wenn die Friedensindustrie wieder auflebt.

Und die bittere Not des Lebens, die gegenwärtig die Frauen und Mädchen hinaustreibt aus dem schützenden Familienkreis, hinein in den Kampf und die Gefahren des Lebens, sie wird nach dem Kriege sein, genau so wie sie vor dem Kriege und während seiner Dauer war. Die Kriegserwitwen und -waisen können von ihren Renten nicht leben, müssen also dazu verdienen, viele Frauen der Kriegsverletzten werden das fehlende Bargeld durch Erwerbsarbeit herbeischaffen müssen; hunderttausende junger Mädchen sind von der Heiratsmöglichkeit ausgeschlossen, nachdem der Tod unter der männlichen Bevölkerung eine so überaus reiche Ernte gehalten hat. Sie werden also nicht einmal ein paar Jahre durch die Verheiratung aus der Erwerbstätigkeit herausgehoben, sondern müssen dauernd aus eigener Kraft ihren Lebensunterhalt erwerben.

Hinzu kommt weiter, daß die enorm hohen Lebensmittelpreise keineswegs mit dem Ende des Krieges aufhören; ihre Ruhnießer werden bemüht sein, sie auch in der Friedenszeit aufrechtzuhalten. Die gewaltige Reichsschuld muß verzinst und abgetragen werden, die Einzelstaaten und Gemeinden müssen neue Geldquellen erschließen, also wird die Steuerlast nach dem Kriege eine unendlich schwere sein, diese Tatsachen und noch viele andere mehr werden mit diesen zusammenwirken, um weitere Frauenscharen in die Lohnarbeit zu treiben.

Durch diese Entwicklung der Dinge hat

die Frau eine ganz andere soziale Bedeutung

erlangt. Ihr Wirken ist für die Gesellschaft nicht nur sehr wertvoll, sondern unentbehrlich geworden. Während des Krieges hätte unser Wirtschaftsleben zusammenbrechen müssen, wenn nicht überall Frauenhände zugegriffen hätten.

Groß sind aber auch die Lasten, die damit den Frauen aufgebürdet sind. Zu der Last der Hausarbeit und der Mutterpflichten sind nun die Bürden der Lohnarbeit gekommen und die Gefahren des öffentlichen Lebens.

Es drückt sie die Bürde des Alltags, aber auch die großen Fragen der Zeit rauschen nicht mehr unbeachtet an ihrem Ohr vorüber; fest, brutal, greift vielmehr die Politik in ihr Leben. Eine Törlin, ja sogar eine Pflichtvergeffene, die es heute unterläßt, Einfluß auf die Politik zu gewinnen. Ihr tatenloses Beiseitestehen schädigt nicht allein die eigenen Interessen, sondern auch die ihrer Kolleginnen, die der ganzen Arbeiterklasse.

Schlimm genug, daß die große Bedeutung der Frau für die Gesellschaft, durch die Gesetzgebung noch nicht anerkannt und zum Ausdruck gekommen ist, daß für uns immer noch keine

soziale und politische Rechtsgleichheit

mit dem Manne besteht, trotzdem unsere Arbeitskraft für die menschliche Gesellschaft unentbehrlicher denn je geworden ist.

Und wie wertvoll der Dienst ist, den die Frauen ihrer Familie und der Gesellschaft durch die Erfüllung

der Mutterchaft

leisten, das wird grell und immer greller beleuchtet durch den lodernnden Weltbrand. Die furchtbare Massenvernichtung der Menschen im gegenwärtigen Weltkriege wird am schmerzvollsten gerade von den Frauen empfunden, deren innerstes Wesen auf die Schaffung und Erhaltung von Menschenleben gerichtet ist.

Freilich wird das Lob der Frauen gegenwärtig in allen Tonarten gesungen.

Der Reichskanzler hat sie im Reichstag gefeiert und sein Stellvertreter Dr. Helfferich hat von

den tapferen Frauen gesprochen,

die die wirtschaftlichen Schützengräben füllen,

denen der Dank des Vaterlandes sicher sei.

Sedoch, ein Dank in Worten, und sei er noch so überschwenglich, kann uns wenig nützen, wir verlangen

unser Bürgerrecht,

das allgemeine, gleiche und direkte **Wahlrecht** für alle Frauen und Männer, die das 20. Lebensjahr vollendet haben, zu allen öffentlichen und Verwaltungskörperschaften des Reiches, der Staaten und Gemeinden.

Das Wahlrecht ist für die Frauen eine unentbehrliche

Waffe

für ihren Kampf ums Brot und ihre soziale Selbstbehauptung geworden, seitdem ihre Arbeit und ihr Leben in der Öffentlichkeit sich abspielt.

Mit welcher Begründung sollte auch wohl den Frauen das Wahlrecht vorenthalten werden, nachdem ihre Arbeitsleistung wieder und wieder als unbedingt notwendig und wertvoll anerkannt wurde; nachdem auch dem Blödesten die Bedeutung der Mutterpflichten klar wird; nachdem die Frauen ihren politischen Befähigungsnachweis so oft erbracht haben; nachdem, besonders während des Krieges, hunderttausende Frauen die Interessen der Familie, des Geschäfts allein und meistens mit großem Geschick wahrnehmen, und nachdem an gar krassen Beispielen täglich aufgezeigt werden kann, wieviel leichter eine politisch interessierte Frau sich in schwierigen Lebenslagen zurechtfindet als eine politisch unwissende.

Und doch wird man uns das Wahlrecht keineswegs freiwillig geben. Wir werden es uns in zähem, leidenschaftlichem

Kampfe erringen

müssen. Um so wichtiger ist deshalb die Ausnutzung unseres

politischen Vereinsrechtes,

um durch die Macht, die im Zusammenschluß liegt, Einfluß auf die Politik zu bekommen und — auch das Wahlrecht zu erobern.

Das Wahlrecht als Waffe.

Ich will, liebe Leserin, dir an einigen Beispielen zeigen, wie unbedingt notwendig du das Wahlrecht brauchst, um dein Leben heller zu gestalten.

Jedenfalls bist du eine von den vielen Millionen erwerbstätiger Mädchen und Frauen und mußt 9, 10 oder gar mehr Stunden an der Arbeitsstätte schenken. Wohnst du bei den Eltern, mußt du noch der vielgeplagten Mutter bei der Hausarbeit helfen, denn sie muß ja nicht nur für dich mitkochen, sondern auch für dich mitwaschen und flicken, obgleich du ihr nicht viel „Kostgeld“ zahlen kannst. Es ist also nicht mehr wie recht, daß du ihr ihre Mühen etwas erleichterst, **verschlingt doch gegenwärtig allein das Zusammenholen der Lebensmittel schon riesig viel Zeit.**

Bist du nicht mehr bei den Eltern, hast dein eigenes Logis oder bist du irgendwo in einer Schlafstelle, so wirst du oft genug dein Zimmer selbst in Ordnung halten müssen, mindestens wirst du deine Kleider und Strümpfe selbst flicken und stopfen, vielleicht deine Wäsche selbst reinigen, denn für all diese Dinge Hilfe in Anspruch nehmen, dazu reicht in der Regel der larme Lohn nicht; kurzum: nach „Feierabend“ gibt es noch mancherlei Arbeit. — Du bist aber auch jung und lebenshungrig, du hast Sehnsucht nach Freude, nach Zerstreuung, und da kommen deine Wünsche fortgesetzt in Konflikt mit der rauhen Wirklichkeit, die sich ihrer Erfüllung entgegenstellt. **Es fehlt dir an Zeit**, recht oft hinauszuwandern in die schöne Natur, die Lungen zu füllen mit guter, reiner, unverbrauchter Luft, den Körper zu stählen und mit freudetrunknem Auge die prangende Erde zu schauen; es fehlt dir an Zeit, die Kunst zu genießen, schöne erhebende Bergnügungen besuchen zu können.

Bist du eine verheiratete Arbeiterin — und unter den zehn Millionen erwerbstätiger weiblicher Arbeiter vor dem Kriege gab es vier Millionen, die verheiratet sind oder waren, und heute ist die Zahl viel größer —, so kündigt die Feierabendglocke dir noch längst keinen Arbeitsluß, sondern das Taufenderlei der Hausarbeit und der Mutterpflichten harret dein, nach deren Erledigung du todmüde aufs Lager sinkst, die richtige Arbeitsklavin. Wie vieles hätten wir alle, Mädchen und Frauen, schon gewonnen, wenn wir nicht mehr 9 und 10 Stunden täglich zu schenken brauchten, sondern nur 8 Stunden und hätten den Sonnabendnachmittag ganz frei.

Für den **gesetzlichen Achtfundentag** und den **freien Sonnabend-nachmittag** trifft die **Sozialdemokratie** seit langem mit **lebhafter Energie** ein.

Wäre die Zahl unserer Parteimitglieder groß genug, hätten wir die Erfüllung dieser Forderung längst erzwingen können, die auch dir, liebe Leserin, viele Stunden der Freiheit und der Freude verschafft hätte.

Und wieviele Lasten könnten von unseren Schultern genommen werden, wenn eine durchgreifende **Wohnungsreform** uns nicht nur helle, lustige, gesunde Wohnungen bringen würde, sondern auch die Einrichtungen, die in den großen Wohnungen längst üblich sind, wie z. B. Zentralheizung, Kochgas, elektrisches Licht, Bad usw., die bei planvollem Wohnungsbau durch die Gemeinden durchaus nicht zu hohen Mietesteigerungen führen brauchten. Als **Wahlberechtigte** hätten wir auf die **Gestaltung** dieser Dinge größeren **Einfluß**.

Ein anderes Bild. Du weißt, es fehlt uns nicht nur an Zeit, sondern auch an **Geld**, um uns jene **Annehmlichkeiten** des Lebens zu verschaffen, die uns auf eine höhere Stufe der Kultur heben. Kaum keimt irgendein Wunsch in deinem Herzen: du möchtest eine mehrtägige Wanderung mit deinen Freundinnen unternehmen, möchtest dir dazu ein recht bequemes und gefälliges Kostüm kaufen und malst dir im Geiste schon aus, **welch** eine köstliche Freude es geben wird, hinauszuwandern in den lockenden Sonnenschein, in das prangende Grün, mit den Vögeln um die Wette zu singen, da — plötzlich wirst du jäh aus deinen schönen Träumen gerissen, es ist dir, als habest du das laute Klirren einer Kette gehört und wahrlich, es ist die Kette der Armut, die du durchs Leben schleppst, die dich zurückreißt vom Genuß der schönsten Freuden, die dir höhrend ins Ohr klirrt: Du Habenicht, was baust du Lustschlösser, was sehnst du dich nach Dingen, für die du keine Mittel hast.

Bist du, liebe Leserin, kein junges Mädchen, sondern eine verheiratete Frau, so werden wohl gar nicht erst solch „kühne“ Wünsche in deinem Herzen keimen wie bei jener, und trotzdem wirst du nicht weniger und nicht seltener in bitterer Entsagung deine viel bescheideneren Wünsche begraben müssen; Wünsche, die oft genug darin gipfeln, dich mit deinem Manne und Kindern einmal so recht ordentlich sattessen zu können. —

Denn nicht allein, daß wir als politisch Rechtlose gar keinen direkten Einfluß auf Produktion und Preisgestaltung unserer Lebensmittel haben, daß wir keine Möglichkeit besitzen, von der Parlamentstribüne herab selbst unsere Not hinauszuschreien, als fleißige Arbeiterin erhalten wir überall auch

geringeren Lohn

für die gleiche Arbeit wie der Mann. Den gewerkschaftlichen Kampf um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen, um gleichen Lohn für gleiche Arbeit, wird aber eine mit politischen Rechten ausgerüstete Staatsbürgerin, die sich ihres Wertes und ihrer Bedeutung für die Gesellschaft bewußt ist, bedeutend energischer und damit erfolgreicher führen können als eine rechtlose, unwissende und verschüchterte Arbeiterin.

Unwissenheit und Rechtlosigkeit lassen Energie und Selbstbewußtsein nicht aufkommen, in dumpfer Gleichgültigkeit leben solch Ärmste dahin, lassen sich mit niederem Lohn abspeisen, entbehren fortgesetzt und werden zu

Lohnründern

ihrer männlichen Kollegen, verschlechtern somit die Lage der ganzen Arbeiterklasse und fallen der Verachtung ihrer eigenen Arbeitsgenossen anheim.

Ganz anders die politisch mündig gesprochene Frau, die sich ihrer politischen Macht bewußt ist, die beim Gebrauch des Wahlrechts in steigendem Maße Selbstbewußtsein und politisches Verantwortlichkeitsgefühl bekommt, sie wird es unerträglich finden, an der Arbeitsstelle die Minderbewertete, die Minderentlohnte und die Mindergeachtete zu sein, sie wird sich im wirtschaftlichen Kampf nie gegen ihre Arbeitskameraden stellen, sondern an deren Seite mutvoll und tapfer streifen für ein besseres Los.

Hunderte von Beispielen könnte ich dir noch anführen, um zu zeigen, wie notwendig du das Wahlrecht brauchst, um Einfluß zu gewinnen auf die Politik, auf die so überaus notwendige Ausgestaltung des Arbeiterinnen- und Jugendschutzes, auf die Arbeiterversicherung, besonders auf die Arbeitslosenversicherung, auf die Steuergesetzgebung, den Militarismus usw.

Just der Krieg mit all seinen Nöten muß dir doch gezeigt haben, wie überaus notwendig es ist, daß die Volksmassen in Zukunft über ihre Geschichte selbst entscheiden.

Erkennst du daran, wie sehr die Frauen und Mädchen an der Politik interessiert sind, so heißt auch für dich das Pflichtgebot:

Kümmere dich um Politik!

Nimm tätigen Anteil am politischen Leben!

Tritt ein in die politische Kampforganisation der Arbeiterklasse, in die sozialdemokratische Partei!

Gab es stets Arme und Reiche?

Vielleicht wird man dich vom Eintritt in die sozialdemokratische Partei abzuhalten versuchen durch den schon erwähnten Einwand, es habe stets Arme und Reiche gegeben, wir seien auch nicht in der Lage, an diesem Stande der Dinge etwas zu ändern. Die so reden, sind entweder arme Unwissende und Irregeleitete, oder es sind unsere Feinde, die uns irreleiten möchten; die uns in Unwissenheit erhalten wollen, um uns abzuhalten, gegen das heutige Unrecht zu rebellieren, aus eigener Kraft uns ein besseres Los zu schaffen.

Unwissende und geduldige Arbeiterinnen bringen den Arbeitgebern den größten Profit, ihre Geduld, ihr Fleiß wird zu blinkendem Gold für — die Besitzenden.

Du aber sollst dich nicht in Unwissenheit und Abhängigkeit festhalten lassen. Antworte deshalb diesen falschen Freunden, daß uns die Geschichte etwas ganz anderes lehrt, als sie uns erzählen. Eine Fülle von Ergebnissen geschichtlicher Forschungen werfen ein helles Licht auf die Vergangenheit der Menschheit. In diesem Lichte sehen wir die Menschen in der Frühzeit ihrer Entwicklung als Freie und Gleiche gemeinsam am Werke, um sich Nahrung, Kleidung, Waffen, Geräte, Wohnung usw. zu beschaffen. Wir sehen sie als Jäger und Fischer, als Hirten und auch noch als Ackerbauer als vollkommen Gleiche, gemeinsamen Besitz nutzend. Erst im Laufe der Entwicklung, infolge veränderter Arbeitsweise ist das Privateigentum entstanden und damit die Vorbedingung des ungleichen Besitzes, der ungleichen Interessen, der Klassengegensätze. Kriege, List, Raub und sonstige rohe Gewalt haben die Ungleichheit des Besitzes ver-

größert und nach vieltausendjähriger Entwicklung der menschlichen Arbeitsweise und ihrer Eigentumsverhältnisse ist unser heutiger Zustand der Dinge entstanden, den wir den Kapitalismus, die kapitalistische Gesellschaftsordnung nennen. Alles Gewordene aber wird einstmals wieder vergehen, um etwas Besserem Platz zu machen, so auch der Kapitalismus.

Der Sozialismus bringt Freiheit und Glück.

Wie der Kapitalismus dich unfrei macht, davon wirst du mir immer aufs neue erzählen können. Wenn du bei öder, geistloser Arbeit in fieberhafter Hast 9, 10 Stunden und oft noch länger täglich schaffen mußt und dennoch am Ende der Woche oder des Monats an Lohn so bitter wenig erhältst, daß es kaum zum Nötigsten reicht, so ist dein Unmut über diese Verhältnisse nur zu begreiflich. Freilich, ändern wird man mit seinem Zorn, und sei es der wildeste, und mit Berwünschungen, und seien es die härtesten, nichts, sondern wehren muß man sich, wie ich dir schon sagte; kämpfen muß man um ein besseres Los; kämpfen in treuer Klassenolidarität mit den vereinten Arbeitsschwestern und -brüdern; kämpfen gegen den heutigen Zustand der Dinge, der uns abhängig und unfrei macht. Und warum ist diese Abhängigkeit und Unfreiheit? Einzig und allein, weil die Arbeitsmittel nicht uns allen gemeinsam gehören, sondern einer kleinen Schicht Reicher, Besizhender. Wollen wir unser Brot erarbeiten, müssen wir in Dienst und Lohn bei jenen treten, die im Besitz der Arbeitsmittel sind, mit deren Hilfe, durch deren Anwendung wir erst die Gegenstände schaffen können, die wir zum Leben notwendig haben. Dafür, daß die Besizhenden uns Arbeits- und Verdienstmöglichkeit geben, setzen sie die Bedingungen fest, unter denen wir arbeiten: Lohn, Arbeitszeit, um Vorteil, um Profit aus unserer Arbeit zu ziehen.

Durch unseren gewerkschaftlichen Zusammenschluß und Kampf haben wir freilich schon ein bedeutendes Mitbestimmungsrecht

bei der Festsetzung der Löhne und der Arbeitszeit erobert, jedoch ein immer noch larger Lohn und vor allem die Abhängigkeit, das „Arbeitnehmen“, das „Indiensttreten“ beim Unternehmer bleibt, solange ihm die Arbeitsmittel gehören: die Fabriken, Maschinen, Rohmaterialien, der Grund und Boden, die Bergwerke, Kontore, Läden usw.

Anders liegen die Dinge, wenn diese Arbeitsmittel uns allen, der Gesamtheit gehören; wenn alsdann auch alle Menschen arbeiten, und zwar unter Anwendung der besten Maschinen, der besten Arbeitsmethoden und aller Errungenschaften der Wissenschaft. Wenn alle arbeiten im Dienste der Gesamtheit, werden sie nach eigener Neigung und Befähigung sich die Beschäftigung wählen, die ihnen ein Bedürfnis ist, die ihnen zur Lust, nimmer zur Last wird. Wenn alle schaffen, kann bei stark verkürzter Arbeitszeit nicht nur das large Brot erarbeitet werden, sondern des Lebens Notdurft im Ueberfluß und daneben alle jene Dinge, die das Leben erst schön und lebenswert machen: Kunst, Wissenschaft, Naturschönheiten, alles, alles wird dann der gesamten Menschheit zugänglich werden Denn:

Es wächst hinieden Brot genug
Für alle Menschenkinder,
Und Rosen und Myrten
Und Schönheit und Lust
Und Zuckererbfen nicht minder.

Diesen Zustand, der die Menschen frei und glücklich macht, den erstreben wir im Sozialismus, dessen Grundlage das Gemeineigentum an den Arbeitsmitteln ist. Durch die gewaltige Entwicklung der Technik, die unsere Arbeit so überaus ergiebig macht, daß bei gemeinsamer Arbeit eine Ueberfülle des Notwendigen und Schönen zu erzielen ist, ist die Möglichkeit für die Verwirklichung des Sozialismus gegeben und gleichzeitig die Notwendigkeit seiner Durchführung geschaffen. Die geeinte Arbeiterklasse hat dieses Werk zu vollbringen. Sie hat daran das höchste Interesse und ist dazu berufen, denn sie ist unentbehrlich im Arbeitsprozeß, dessen Trägerin sie ist; sie hat die Kraft zu diesem Werk, denn sie ist groß, stark und mächtig durch ihre Zahl — wenn sie einig ist.

An ihrer Einigung arbeiten wir unablässig durch Belehrung und Organisierung.

Willst du nicht ebenfalls mitarbeiten an diesem herrlichen Werk der Einigung? Sicherlich! Dein leuchtender Blick sagt es mir.

Denke auch nicht:

„Auf mich kommt es nicht an.“

O, dieses bitterböse Wort, hinter dem sich die Gedankenlosen, die Trägen und die Drückeberger zu verstecken suchen.

Natürlich kommt es auf den einzelnen an. Aus den vielen einzelnen ist ja die große Schar unserer Anhänger zusammengesetzt. Und gäbe es nicht leider noch recht viele solcher Drückeberger, die sich hinter diesem dummen und feigen Einwand zu verschanzen suchen, würde unsere große, prächtige Organisation bereits noch viel mächtiger und einflußreicher sein; noch viel mehr Böses als seither könnte abgewehrt, viel mehr Gutes erzwungen werden. Aber erfreulicherweise nimmt die Zahl jener Feigen und Mutlosen ab, die sich unter allerlei Vorwänden seitab stellen.

Da darfst auch du, liebe Leserin, nicht länger zaudern; bedenke:

„Der Mensch bedarf des Menschen sehr
Zu seinem großen Ziele;
Nur in dem Ganzen wirkt er,
Viel Tropfen geben erst das Meer,
Viel Wasser treibt die Mühle.“

Zukunftsfreudig, tapfer und mutvoll setze allen kleinlichen Einwänden dein stolzes: „Ich will!“ entgegen. Als bald wirst du sodann erkennen, wieviel du damit gewonnen hast. Du kannst unmöglich feig beiseite stehen wollen, wo bereits so viele deiner Arbeitsschwester und -brüder mitten im Feuer des politischen Kampfes stehen; des Kampfes, in dem manche ihre Gesundheit opferten, ihr Familienleben; der ihnen wochen- und monatelang Gefängnisstrafen einbrachte, und — dessen Segnungen auch du genossen hast.

Du willst dich sicherlich nicht auf eine Stufe stellen mit jenen Müttlosen, die da jammern: „es nütze ja doch nichts“, obgleich sie selbst noch nie versuchten, ob es nicht doch „was nützt“. Wie würde es heute wohl um uns aussehen, hätten wir alle durch solch' elende,

zaghafte Einwände uns von der Arbeiterbewegung ferngehalten, uns unsere Begeisterung ersticken, unser kraftvolles Wollen zerbrechen lassen.

Ohne helle Begeisterung wird nie ein Werk gut gedeihen; ohne Vertrauen zu unserer guten und großen Sache, ohne den festen unzerstörbaren Glauben an uns selbst und unser Können werden wir nicht sieghaft vorwärts schreiten. Aber erfüllt von diesem Glauben, „der Berge versetzen kann“, getragen von glühender Begeisterung für das Ideal der Menschheitsbefreiung, werden wir Gutes und Großes vollbringen können.

Und stehst du erst in unseren Reihen, hast du dich erst vollständig bei uns eingelebt, fühlst du dich erst als vollgültiges Mitglied der großen Partei, so wirst du empfinden, was du bisher entbehrt hast.

Die Teilnahme an unseren Beratungen, an unseren Arbeiten, der Besuch unserer Versammlungen, sie werden dein Wissen vergrößern, deinen Blick erweitern, deinem Leben einen schönen, reichen Inhalt geben.

Die Erkenntnis: es gibt einen Weg aus all dem Häßlichen der Gegenwart in eine schöne lichtvolle Zukunft, sie wird dich mit neuer Lebensfreude und -hoffnung erfüllen. Und nichts Kostlicheres gibt es, als das Bewußtsein treuer Pflichterfüllung, das dich durchdringen wird, wenn du, getragen vom fordernden Geist des Sozialismus, dein Bestes einsetzt, um eine Gesellschaftsordnung errichten zu helfen, in der es keine Beknechteten und Ausgebeuteten, keine Hungernden und Darbenden mehr gibt, in der vielmehr alle auf den sonnigen Höhen freien Menschentums wandeln werden.

Begeisterungsfähig und zukunftsfroh wirst du alsdann, trotz allem Leid der Gegenwart, mit uns jubeln:

„Ja, wir sind arm, besitzen nicht viel,
Nicht mal soviel als das Leben bedingt;
Doch wir sind reich, wir haben ein Ziel,
Wir haben ein Lied, das von Zukunft uns singt!“